

Pränumerationspreis:
für Lugos mit Zustellung oder
in die Provinz mit franco-Post-
versendung:
ganzzährig S. 16.—
halbjährig S. 8.—
vierteljährig S. 4.—
Einzeln: Sonntags-Nummern
20 H., einzelne Donnerstags-
Nummern 12 H.

**Redaktion und
Administration:**
Donnstag, 18, im eigenen Hause

— **Telephon Nr. 3.** —

Erscheint wöchentlich zweimal:
Samstag u. Donnerstag

Südwirgarn.

Pränumerationspreis:
für Lugos mit Zustellung oder
in die Provinz mit franco-Post-
versendung:
ganzzährig S. 16.—
halbjährig S. 8.—
vierteljährig S. 4.—
Einzeln: Sonntags-Nummern
20 H., einzelne Donnerstags-
Nummern 12 H.

**Redaktion und
Administration:**
Donnstag, 18, im eigenen Hause

— **Telephon Nr. 3.** —

Erscheint wöchentlich zweimal:
Samstag u. Donnerstag

Organ für Politik und Volkswirtschaft.

Nr. 53.

Lugos, Donnerstag den 2. Juli 1903.

11. Jahrgang.

Komödie.

Lugos, 1. Juli.

Sieben Monate lang — vom Dezember 1902 bis Ende Juni d. J. — hat die Kabinetts-, Parlaments- und Verfassungskrise gewährt, welche wegen der Wehrvorlage entstanden war. Ueber ein halbes Jahr hindurch befand sich jener Teil des ungarischen Volkes, dem das Politisieren noch nicht zu Ekel geworden ist, in einer gewissen Aufregung, wie sie durch die kritische Unsicherheit der parlamentarischen Verhältnisse erzeugt wird. Ebenso lange hat aber auch die gänzliche Unfruchtbarkeit unserer sogenannten Volksvertretung gewährt. Diese an und für sich zu „teure“ Institution wurde zum verschwenderischen Luxus, denn sie funktionierte bloß, um der lieben Nation die Zeit und das Geld aus den Taschen zu — reden.

Heute also wären wir glücklich dort angelangt, wo wir im Jänner dieses Krisenjahres gehalten haben, — nur mit dem Unterschiede, daß jetzt soeben ein neues Ministerium im Begriffe steht, sich von der totalen Unfähigkeit des heutigen Parlamentarismus zu überzeugen. Die Regierung hat kein erhöhtes Rekrutenkontingent und die Opposition hat keine nationalen Konzessionen. Es ist die Geschichte von den zwei Bauern, welche infolge einer kuhhandelartigen Wette jeder eine Kröte auffressen und sich zum Schlusse als es beiden übel geworden, erstaunt fragten: „Wacht nit, Seppl, zu was haben wir denn eigentlich dös grausliche Zeug hinunterg-würgt?“ . . . Und um zu einem ähnlichen Resultate zu gelangen, mußte über sechs Monate lang die Obstruktion getrieben, das Land in den Exlex-Zustand gebracht, eine ganze Reihe wichtiger wirtschaftlicher Gesetzentwürfe auf Gott weiß wie lange zurückgestellt, der Sumpf aller möglichen politischen Leidenschaften vom Grunde aufgewühlt und ein sowohl an geistigem Gewicht, wie auch was den politischen Anstand betrifft, ungemein hochstehender Ministerpräsident gestürzt werden.

Es heißt, die Durchbringung der Wehrvorlagen sei im Interesse der Wehrfähigkeit Oesterreich-Ungarns eine dringende Notwendigkeit. So sagen die maßgebenden Armeekreise. Die äußerstlinken Patentpatrioten hinwieder sagen, ohne Magyarisierung der ungarischen Armeeteile sei unsere ganze Nationalpolitik eitel Spiegelschere, zu deren Fortsetzung kein Ungar, der sein Vaterland liebt, auch nur einen Tag länger seine Hand bieten dürfe. So hat sich zwischen den Anforderungen des Monarchieganzen und den Postulaten des selbstständigen Ungarstaates wieder einmal eine schier unüberbrückbare Kluft aufgetan, in die vorläufig allerdings nur einige Minister gestürzt sind, die aber noch viel größere Opfer an Mann, Zeit und Geld kosten muß, ehe man sich an den Gedanken gewöhnen wird, daß die wirtschaftliche Losrennung Ungarns tatlos, ja zum Teil direkt feindselig gegenüber

von Oesterreich auch vom Standpunkte der sogenannten Monarchengesamtheit — von zwei Uebeln das kleinere ist. Was nützt aller Gemeinsamkeitswahn, wenn unter der Unaufrichtigkeit einer solchen „Verstandesehe“ beide Teile nur fortwährend zu leiden haben? Die Scheidung von Tisch und Bett würde sie einander sehr bald näherbringen, als das jetzige Zusammengesperretsein. So weit sie in ihren wirtschaftlichen Interessen auf einander angewiesen sind, müßten sie sich notgedrungen erst dann so recht verstehen lernen.

Das aber ist, gleich der Armeesprachenfrage, freilich erst in zweiter oder dritter Reihe von Wichtigkeit. Der Schwerpunkt unseres politischen Jammers liegt ganz anderswo, und zwar viel tiefer. Die Hilflosigkeit des herrschenden Parlamentarismus hat eine soziale Unzufriedenheit und eine wirtschaftliche Defakanz erzeugt, der — auf der ganzen Linie — weder durch das selbstständige Zollgebiet, noch durch einen rot-weiß-grünen Anstrich der Armee beizukommen ist. Wir können uns ganz gut ein zufriedenes Ungarn vorstellen, das der Großmachtstellung der Habsburg-Monarchie zuliebe — an der wirtschaftlichen und armeerprechlichen Einheit der zwei Staaten noch eine Zeit lang festhält. Andererseits aber vermögen wir uns keineswegs zu der Weisheit unserer Unabhängigkeitsschwärmer aufzuraffen, wonach durch die entsprechenden nationalen Konzessionen ohne weiters das Volksteil bei uns einzziehen würde.

Nehmen wir an, die „Hospartei“ sei binnen fünf oder zehn Jahren soweit „mürbe gemacht“, daß sie sich auf den Standpunkt der Personalunion stellt und Franz Kossuth (der seit vorgestern „regierungsfähig“ geworden) zum Ministerpräsidenten ernennen läßt. Gibt es wohl einen politisch ernstzunehmenden Menschen, der diesen (immerhin sehr beträchtlichen) Umschwung mit ehrlicher Logik als den Begut einer Ära des Wohlstandes, der sittlichen Erhebung und des kulturellen Aufschwunges unserer Nation begrüßen könnte? Hat wohl die Unabhängigkeitspartei jemals Ideen gehabt, welche von der abgetackelten Musterjablone abwich? Schwimmt sie nicht durch Dick und Dünn mit dem Strome des herrschenden Wahnsinnes und des inter-, ja antinationalen Manchestertums? Oder reicht etwa die vielgerühmte Methode, mit welcher sie ihre Vaterlandsliebe betätigt, über das fattsam bekannte Maß des landläufigen Talnimpatriotismus hinaus? Klammern sich die Kossuthianer und Ugronisten nicht ebenso halsstarrig an Neuzerlichkeiten, wie die derzeitige Majorität des „geehrten Hauses“, und stehen sie beispielsweise den Erfordernissen einer nationalen Grund- und Bodenpolitik, einer nationalen Justizreform, einer nationalen Verbesserung unseres teils nach jüdischem, teils nach pfäffischem Schema fortwurstelnden Schul-

wie ihre rechtsseitigen Widersacher? Gar nicht zu reden von der kosmopolitischen Verjüngung unserer Literatur, unserer Wissenschaft und unserer Presse, deren äußerstlinke Organe den „liberalen“ Kollegen nicht einmal in der Kampfweise, geschweige denn hinsichtlich der Tendenz auch nur um Haarsbreite nachstehen.

Man darf sich also keiner optimistischen Täuschung hingeben. Baron Fejervary hat es durch sein kopfloses Forcieren der Wehrvorlagen und durch seine unüberlegte Intrigue gegen Szell glücklich soweit gebracht, daß die Krone und die Dreiviertelmajorität des Abgeordnetenhauses den zwei Duzend Obstruktionshelden nachgeben mußte. Und wenn es auf der bisherigen Basis zu Neuwahlen kommt, wird die Unabhängigkeitspartei nur abermals eine neue beträchtliche Verstärkung erfahren. Es braucht dann nur die konstitutionelle Form gewahrt zu bleiben und der Kossuthismus hat binnen kurz oder lang vollends das Heft in der Hand. Dann kann mit neuen Schauspielern erst recht die alte Komödie beginnen, — das Trauerspiel des Volkswohles und des gesunden nationalen Fortschrittes

Das neue Kabinet.

Budapest, 30. Juni. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses war außerordentlich zahlreich besucht und auch die Gallerien waren zum Gedrängen voll. Nach Verlesung der Einläufe betrat der neue Ministerpräsident Graf **Khuen-Hedervary** an der Spitze des neuen Kabinetes, von stürmischen Eksternissen begrüßt, den Saal. Nur **Pisler** war mit dieser Begrüßung nicht zufrieden und erlaubte sich die Geschmacklosigkeit, auf den kroatischen Minister **Tomasics** weisend, mit falschem Pathos zu rufen: „Wie untersteht er sich herzukommen, vor sechs Wochen hat er die ungarische Nation beleidigt.“

Ministerpräsident **Khuen-Hedervary** überreichte das Handschreiben Sr. Majestät an den Reichstag betreffs Ernennung des neuen Kabinetes. Das Datum des aus Wien datierten Handschreibens bietet der Opposition neuerliche Gelegenheit zu einer künstlichen Entrüstung, welche sich aber alsbald legte als der Ministerpräsident das Wort ergriff.

Ministerpräsident **Khuen-Hedervary** erklärte unter allgemeiner Spannung der liberalen Partei, die erste Aufgabe des neuen Kabinetes sei die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit des Parlamentes und da derselben das Rekrutenkontingentgesetz im Wege stand, sei beschlossen worden, einstweilen die Verhandlung desselben nicht fortzusetzen.

Diese Erklärung rufte einen riesigen Lärm bei der Linken hervor, die Exaltados schrien: Nur einsteilen! Schön sehen wir aus! Einstweilen werden wir weiter obstruieren.“

Barabas rief dem Ministerpräsidenten zu: „Herr Ministerpräsident, Sie haben uns überlistet! Wir werden uns schon zu helfen wissen.“ Seine Anhänger schrien: „Das ist Wortbruch!“ **Minister Tomasics** will zu Franz Kossuth treten, worauf einzelne seiner Parteigänger während schrien: „Schämen Sie sich! Mit Wortbrüchigen verhandeln wir nicht!“ **Jostan Papp** schreit: „Sie haben uns betrogen!“ wird aber sofort vom Grafen **Theodor Andrássy** energisch zurückgewiesen.

Präsident Graf **Albert Apponyi** ermahnt die Schreier, doch erst wenigstens den zweiten Teil des Sages des Redners zu hören und dann erst zu ur-

heilen, da sie doch gar nicht wüßten, was er sagen wolle. Doch der Lärm auf der Linken dauert fort, bis Szöcs der Linken zuruft „Herr Lengyel hat schon genug geschrien“ und Johann Nagy entrüstet bemerkt, daß ein einziger Mann das ganze Parlament kompromittirt.

Endlich kann der Ministerpräsident seine Rede fortsetzen. Er erklärt, daß die Regierung die Vorlage über die Erhöhung des Rekrutenkontingentes, nicht weiter verhandeln zu lassen wünsche, da in der Wehrvorlage die Erhöhung des Kontingentes, soweit sie im Interesse der Großmachtstellung des Landes und der Wehrfähigkeit der Armee unbedingt notwendig sei, ohnehin inbegriffen ist; deshalb verlangt die Regierung nur das ordentliche Kontingent. Nach Vorlegung desselben werde die Indemnitäts-Vorlage verhandelt werden, damit das Land endlich von den Nachtheilen des Gesetzes befreit werde. Hierauf werden die Ausgleichsvorlagen folgen. Bezüglich des Verhältnisses zu Kroatien erklärt der Ministerpräsident, daselbe werde auf Basis des Gesetzes 41/1869 geregelt werden, da sowohl Kroatien als auch Ungarn die Aufrechterhaltung des brüderlichen Verhältnisses wünschen.

Vom Tage.

Die Ernte.

Eugos, 1. Juli.

Nun hat die Ernte begonnen. Der Landwirth heimst die Früchte der harten Arbeit eines Jahres ein und soll nun den wohlverdienten Lohn genießen.

Obgleich die Ernteausichten im Allgemeinen nicht gerade ungünstig sind, so entrollt sich uns zur sonst goldenen Erntezeit heuer, wie in den jüngst verfloßenen Jahren kein fröhliches Bild. Ja es ist sogar heuer noch schlechter, wie in früheren Jahren. Denn sollten auch Quantität und Qualität der Ernte vollkommen befriedigen, den Anforderungen eines entsprechenden Auskommens für den Landwirth genügen sie nur zum Theil.

Was hat der Landwirth davon, wenn der Samen gekeimt, die Frucht hoch steht und Gottes Segen ihn über den Unwill des Wetters hinweghilft, wenn er zum Schluß das Getreide zu einem allzugeringsen Preis verschleudern muß? Was hilft es ihm, wenn er seiner Mühe reichliche Frucht wohlgeborgten unter Dach und Fach hat, wenn er davon nur zur Noth sich und die Seinen erhalten kann?

Wohl nimmt nach der Ernte das Zittern und Bangen ein Ende und nach der Gewißheit plagt. Welch' eine Gewißheit aber ist das! Untröstlich mögen wir sie nicht gerade nennen, aber mutherweckend ist sie auch nicht. Unmittelbar nach der Ernte sinkt das Getreide im Preise und der Landwirth, der alle seine zahlreichen Zahlungen für diesen Zeitpunkt hinausgeschoben hat, seine öfters ungeduldigen Gläubiger auf die Zeit nach der Ernte vertröstet hat, ist nun gezwungen, den überwiegend größeren Theil seines Erntergebnisses, wenn nicht das ganze, um einen Spottpreis feilzubieten.

In einigen Monaten nach der Ernte, öfters wohl auch noch früher, steigt allerdings der Preis des Getreides. Wie aber soll es dem armen Landwirth ermöglichen werden, daß er bis dahin mit dem Verkaufe warte? Außerdem drängen seine Gläubiger, außer den dringend notwendigen Anschaffungen, welche er bisher verschoben hat, stellen sich ihm noch andere mannigfache Hindernisse im Wege, welche den Aufschub des Verkaufes unmöglich machen. Zuförderst die Frage, wo er das Getreide bis dahin aufbewahren soll, ferner die Zinsen, welche das in den Speichern ruhende Getreidekapital verschlingt, die Spesen der allenfalls notwendigen Manipulation und zahlreiche andere Beweggründe bestimmen den Landwirth, sich seines Getreides rasch zu entäußern. Zwar erleidet er hiedurch einen erheblichen Schaden, allein er kann sich nicht anders helfen und getreu dem alten Sprüchwort „Noth bricht Eisen“ fügt er sich ins Unvermeidliche.

Es steht uns fern, dem Prinzip der Agrarier zu hulbigen, die für diese mißlichen Zustände ausschließlich den Handel verantwortlich machen. Wir huldbigen vielmehr der Ansicht, daß ein gut entwickelter, solider Handel der Landwirthschaft nur förderlich sein kann und in der Hülfe, welche der Handel der Agrarwirtschaft bietet, eine nicht zu unterschätzende volkswirtschaftliche Macht liegt. Allein man muß gestehen, daß für das Vorgehen, welches sich darin kundgibt, daß der schaffende, produzierende Landwirth als Ergebnis seiner harten, saueren Arbeit nur einen Theil des tatsächlichen Wertes seiner

Frucht erhält, während an den Händen durch welche das Getreide wandert, der sehr bedeutende andere Theil haften bleibt. — kein Ausdruck besser paßt, als derjenige des Wuchers.

Wünschen wir eine Abhilfe der allgemeinen wirtschaftlichen Krise, so dürfen wir uns über dieses Uebel nicht leichtfertig hinwegsetzen. Die Wohlhabenheit unserer Landwirthe ist ein wichtiges naturökonomisches Erforderniß, ganz besonders in einem vornehmlich agrarischen Lande, wie das unsrige. Die Ausbeutung der Landwirthe ist nur den Parasiten, den wucherhaften Auswüchsen des Handels erwünscht und schlecht faßt derjenige die Aufgabe und den Zweck des Handels auf, der glaubt daß mit einem solchen Vorgehen dem anständigen Handel geholfen wird. Dieser ist nicht anders zu denken, als ein getreuer Mitarbeiter am Gebäude der nationalen Wohlhabenheit.

Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit, dem Landwirth aufzuhelfen und ihn aus den Drangsalen hinauszubegleiten, in welchen er sich jetzt zumal nach der Erntezeit befindet. Unsere Großgrundbesitzer haben zu diesem Zwecke eine Aktion eingeleitet, welche den armen Landwirthen ermöglichen soll, ihr Getreide zu einem besseren Preise, in einem günstigeren Zeitpunkt loszuschlagen.

Freilich ist es noch sehr fraglich, inwiefern diese Aktion vom Erfolge begleitet sein wird. Jedenfalls wäre es zu wünschen, daß auf diesem Gebiete endlich eine Besserung der Verhältnisse eintrete, damit der Landwirth mit größerer Erwartung und mehr Freude dem Ergebnisse der Ernte entgegensehen könne.

Die Schule.

Jetzt, da das Schuljahr schon zur Neige ging und Tausende von Schülern die Lehraufgaben verlassen, um ihr tägliches Brod in der Zukunft selbst zu verdienen, tritt unwillkürlich die Frage in den Vordergrund: wo finden all' diese fertigen jungen Leute Unterkunft, da doch allgemein bekannt ist, daß alle Stellen besetzt sind?

Für die männliche Jugend ist die Zukunft noch nicht so trostlos, denn dieselbe hat noch Terrain, wo sie ihre Kenntnisse verwerten kann und wo die Gefahren des Lebenskampfes solcher Art sind, daß die weibliche Jugend denselben nicht gewachsen ist.

Aber unsere Mädchen, welche die Schulen absolvirt haben und eine entsprechende Laufbahn wählen, kommen sammt den Eltern in große Verlegenheit, wenn sie trotz der vorzüglichsten Zeugnisse abgewiesen werden, weil alles besetzt ist.

Eine der vom weiblichen Geschlechte bevorzugtesten Laufbahnen, welche auch der Lebensweise, dem Gemüt und der Individualität der Mädchen am meisten entspricht: ist das Lehrfach.

Und gerade hierorts bemerkt man die größte Konkurrenz.

Auf eine Stelle erheben im Durchschnitt 20—25 Mädchen Anspruch und da natürlich dieselbe nur durch eine Person bestellt werden kann, so haben die anderen das Nachsehen.

Viele warten jahrelang, bis die Reihe an sie kommt, oder werden gänzlich präterirt und sind dann gezwungen das bittere Brod der Privatstunden zu suchen oder als Erziehern zu gehen.

Wer an einer Staatschule eine Stelle bekommt, wenn auch im letzten Krähwinkel, der kann noch vom Glücke reden. Aber wie kann man jährlich ein paar hundert Lehrerinnen Stellen verschaffen?

Die Erfolge der Prüfungen, so auch die Erfahrungen bezeugen, daß Mädchen, welche das Lehrfach wählen, meist sehr fleißig und begabt sind, denn es werden kaum 2—3 abgewiesen und sehr viele sind, welche ein vorzügliches Diplom erhalten; denn die Mädchen, welche weniger begabt sind bejahren nicht die höheren Schulen, sondern wählen sich eine andere Laufbahn.

Und was wird aus diesen lieben Mädchen, welche im 18. oder 20. Lebensalter die Schule verlassen und Sprachenlehre, Mathematik, Physik, Geschichte, Handarbeit, Turnen, Musik, Zeichnen und noch vieles andere verstehen, aber ihrer Bildung entsprechend keine Stelle erhalten!

Meistens sind sie ohne Vermögen und wollen mit ihrem Diplom ihr Brod verdienen, ihre Zukunft sichern; besonders wenn sie nicht heiraten; und wie viele sind, welche für Mutter oder Geschwister sorgen müssen?

Wie viele sind, welche ihr Diplom mit Tränen benetzen und ihre verlorenen Jahre und ihre aufopfernde Ambition beweinen!

Und dieselben ungünstigen Verhältnisse wie bei uns, herrschen auch in vielen anderen Ländern.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse unseres Zeitalters verweisen die Frau auf den Boterwerb und je mehr wir in punkto Zivilisation vorwärts kommen, desto schwerer wird den Männern die Familiengründung und infolge dessen müssen die Mädchen für ihre Zukunft selbst sorgen.

Deshalb müßte auch die Regierung für die gebildeten Mädchen die Pforten der Post, Eisenbahn und das Telefon eröffnen und nachdem dies Alles noch nicht genügend ist, zu erhalten selber nur auch schon bei Erbinstituten, bei Unternehmungen, ja neuerdings auch bei größeren Theatern Anstellungen.

Die Staatsmänner in Deutschland trachten jedoch auch dahin, für die Mädchen mit Schulbildung neue Laufbahnen zu eröffnen auf Gebieten, wo sie besondere Geschicklichkeit aufweisen und wäre nur zu wünschen, daß in dieser Richtung auch bei uns Versuche angestellt und hiedurch den Mädchen neue Erwerbszweige gewiesen würden!

Tagesneuigkeiten.

Das Karansebeser Königsdenkmal. Wie wir mit Bedauern erfahren, liegt Meister Fadruß schwer krank darnieder. Demzufolge ist die Fertigstellung des Denkmals für heuer unmöglich und befaßen sich die maßgebenden Faktoren mit dem Gedanken, die Enthüllung desselben im nächsten Frühjahr vorzunehmen.

Aus der Repräsentanz. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Arpad v. Marsovszky fand gestern eine außerordentliche Generalversammlung statt, welche wohl nur zu dem Zwecke einberufen war, um die an den 30-tägigen gesetzlichen Termin gebundenen Angelegenheiten durchzuweisen. Zu einer Beschlußfähigkeit in diesen Sachen kam es natürlich nicht, denn kaum 10 Repräsentanten brüllten im Rathungssaal, und so wurden die Verkäufe von städt. Intravillans wieder auf bessere Zeiten vertagt. — Für die Herstellung der Brücke in der Lüneigasse wurden 600 Kronen votirt. — Für die Erhaltung der aufgeschotterten Straßen wurden die Ersparnisse von den Schotterlieferungen angewiesen.

— Es wurde beschlossen, die Ziegelbad-Reparaturen der städt. Gebäuden gegen ein Jahrespauschale zu vergeben, und wird hierauf eine Offertverhandlung ausgeschrieben. — Dem städt. Ingenieur Stefan Grundböck wird ein sechswöchentlicher Urlaub bewilligt. — Der Honorifer gr.-or. Kirchengemeinde wird die Ausfuhr von 200 Fuhrn Sand aus der Temes bewilligt. — Bezüglich des Honved-Marodenhauses, welches gemäß einem früheren Beschluß an der Bogsanerstraße zu errichten ist, wird beschlossen, bei der kompetenten Militärbehörde die Ansicht zu vertreten, daß es zweckentsprechender wäre, an Stelle dieses Kranenhauses ein geräumiges Garnisonsspital zu erbauen.

Raubtentat bei der Post. Man schreibt uns aus Karansebes: Ein freches Raubtentat wurde im Postamt zu P o j a n a - M o r u l verübt. Am Montag um 11 Uhr Vormittag drangen drei Räuber in das Postamt, aber die Postmeisterin verlor nicht die Geistesgegenwart und verweigerte die Herausgabe der Werthe. Im kritischen Moment kamen mehrere Personen, was die Räuber zur Flucht veranlaßte. Die Gendarmerie recherchirt nach der Räuberbande.

Ein gemafregelter Lehrer. Man schreibt aus Drsova: Unsere Nachbargemeinde Mehábia erfreut sich eines Lehrers, der, obgleich Rumäne aus nächster Umgebung, bei jeder Gelegenheit mit Ostentation den Kernmagyaren spielen und mit seinem „Patriotismus“ Furore machen will. Erst unlängst hatte er wieder eine gewöhnliche Wirthshausstreiterei zu einer Staatsaffaire, ja sogar Majestätsbeleidigung aufgebauscht, mit welchem Erfolge, ist uns noch unbekannt. Da der Herr Lehrer auch noch andere noble Passionen hat, reicht sein ziemlich mäßiges Gehalt nicht aus und er sucht durch allerlei mehr minder gelungene Finanzoperationen seiner Börse stets neue Mittel zu verschaffen, was ihm natürlich immer schwerer wird, da er sich bei seinen keineswegs lebenswürdigen Manieren bereits viele Feinde erworben hat. Ein älterer Herr, der seine dem Lehrer kreditirten 40 Kronen nicht verloren gehen wollte, verfiel auf den Ausweg, der Herr Lehrer solle seinem Söhnchen Extrastunden geben für den schuldigen Betrag, was der Lehrer auch acceptirte. Als nun der Junge vorige Woche gelegentlich der Prüfung ein sehr schlechtes Zeugniß erhielt, in-

terpellirte dessen Papa den Herrn Lehrer, warum er ihn denn nicht früher aufmerksam gemacht habe, daß der Junge schlecht lerne, er habe ihn doch gerade theuer genug bezahlt für die Beaufsichtigung und Nachhilfe beim Lernen seines Sohnes. Anstatt Aufklärungen zu geben, wurde der Herr Lehrer grob und impertinent, worauf besagter älterer Herr kurzer Hand dem pflichtvergessenen Schulmeister einige Ohrfeigen verseyte und ihn zur Thüre hinauswarf. Die Szene spielte sich ohne Zeugen ab und da sie dem Herrn Lehrer durchaus nicht zum Ruhme gereicht, wollte er selbe mit Stillschweigen übergehen, doch verbreitete sich die Kunde hievon bald und der in seiner Ehre gekränkte Lehrer entschloß sich nach einigen Tagen endlich, dem alten Herrn seine — Kartellträger zu senden. Wir sind neugierig, was aus der Geschichte werden wird, vorläufig herrscht überall in Mehadia allgemeine Befriedigung darüber, daß der provokante Lehrer einmal eine gehörige Lektion bekommen.

Ernennung. Der Lugoser kön. Gerichtshof hat den hiesigen Kaufmann Herrn Mano Wolz zum Lugoser kön. Gerichtshof und den dazu gehörenden Bezirksgerichten zum ständigen beideten Sachverständigen ernannt.

König Alexander und sein Kammerdiener. Niemand ist ein Held vor seinem Kammerdiener! Es ist daher nur ganz natürlich, daß Alexander von Serbien, der ohnedies nur wenig Heldenhafte an sich hatte, von seinem „hinterbliebenen“ Kammerdiener mit allen seinen menschlichen, allzu menschlichen Schwächen präsentirt wird. Besagter Kammerdiener stammt aus Udine und heißt Beniamino del Fabbro. In der Mordnacht flüchtete Beniamino aus dem Konak in die italienische Gesandtschaft. Der König muß nach del Fabbro's Schilderung ein sehr unbeholfener Mensch gewesen sein: er mußte ins Bett gelegt und bedient werden wie ein Kind. Während Milan robust war, war Alexander schwächlich und so ängstlich, daß er Furcht hatte, allein oder gar im Dunkeln zu schlafen. „Es waren zu viel Weiber im Schloß,“ sagte del Fabbro zu einem italienischen Interviewer, „und alle suchten den König zu unterjochen; außer der Königin hausten da ihre drei Schwestern, eine eleganter als die andere, und dann die liebe Tante Nikolsch, ein alter Brummbar, der den ganzen Tag mit dem König herumzankte. Der König hätte die ganze Gesellschaft gern hinausgeworfen, aber Draga hätte sich dadurch beleidigt gefühlt. Die Königin war gutmütig, aber wehe, wenn man ihre Familie antastete! Vor allem hatte sie ihren Bruder Mikodem ins Herz geschlossen, und dieser Mensch tyrannisierte den König noch mehr als Draga. Er war ein wilder herrschsüchtiger Charakter und schaltete im Palast, als wäre er der Herr. Sehr oft war er schwer betrunken und verleitete bei Tisch auch den König zum Trinken, so daß dieser, der nur wenig vertragen konnte, oft schlecht auf den Weinen stand. Es war gesagt worden, daß das Königs-paar Selbstmord begangen habe. Das ist schon deshalb unmöglich, weil der König niemals eine Waffe, weder einen Revolver noch einen Degen im Schlafzimmer hatte. Die Königin hatte jede Waffe, und der König fürchtete sie sogar. Könnte er doch kaum das Knallen der Jagdsinten hören, und wenn bei festlichen Gelegenheiten Kanonenschüsse ertönten, schloß er sich zu Hause ein, las Zeitungen und Bücher, besonders französische Romane, oder ließ sich von der Königin auf dem Clavier etwas vorspielen. Die Uniform trug er aber trotzdem sehr gern.“ Der Journalist fragte zuletzt, ob es wahr sei, daß der König, wie einst behauptet wurde, für die jüngste Schwester seiner Frau eine leidenschaftliche Liebe empfunden habe. „Das ist nicht wahr,“ erwiderte der Kammerdiener, „der König duldete die Prinzessin Helene, wie das Fräulein genannt wurde, nur aus Liebe zur Königin im Hause. Die Königin war ja auch viel schöner als ihre Schwestern.“

Orpheum im Hotel Concordia. Seit gestern hält die Orpheum-Gesellschaft des Direktors Koranyi im Concordia-Garten Vorstellungen. Besonders hervorzuheben aus dieser vorzüglichen Truppe sind die zwei Original-Meger, dann der Musik-Clown, attachirt von einem zierlichen Dämchen und die fidele Chansonetten. Zur Erhaltung der guten Laune trägt auch der Hotelier Herr Anton Gilg mit seiner ausgezeichneten Küche und seinen exquisiten Getränken bei.

Vor der sommerlichen Erholungsreise hat eine praktische Hausfrau, die ihr Haus erst ordentlich bestellen will, damit sie es in Gemütsruhe auf einige Wochen verlassen kann, sehr viel zu tun.

Es sind da Besorgungen zu machen und Vorkehrungen zu treffen, an die man im gewöhnlichen Gang der Haushaltungsgeschäfte nur selten denkt. Daher kommt's auch, daß gar viele Frauen erst daran denken, wenn sie bereits gemüthlich im Koupe in die weite Welt hinausjagen. Nachher überfällt sie ein gewisses Unbehagen und Angstgefühl darüber, ob auch dies oder jenes geschehen ist. Wir möchten daher hier kurz ein paar Regeln aufstellen, für alles das, was notwendigerweise zu tun ist, bevor man die Erfrischungsstätte aufsucht. Bevor die Wohnung geschlossen wird, muß jedes Fenster genau untersucht werden, ob es gut verriegelt ist. Von den Fensterbrettern nehme man möglichst alle Dinge weg, weil bei heftigen Gewitterregen doch das Wasser zuweilen durch die Ritze dringt und Bücher oder auch andere auf den Fensterbrett liegende Dinge, Handarbeiten u. vernichtet. Man achte auch darauf, daß die Streichhölzchen wohl verwahrt sind, hierzu gehört aber, daß sie nicht so liegen, daß sie von der sommerlichen Sonnenglut erreicht werden. Oft genug hat sich ein Feuer selbst entzündet, dadurch, daß Sonnenstrahlen allzulange die Streichhölzchen trafen. Die Speisekammer und Speiseschänke sind vor der Abreise von kleinen Eßvorräten zu säubern, denn auch der kleinste Keim, schädliche Pilze zur Entwicklung zu bringen und den später in der Vorratskammer aufzubewahrenden Speisen einen schlechten Geschmack zu verleihen. Die Wasserleitung ist auf das sorgfältigste zu verschließen, es ist vorgekommen, daß Sommerfrischler bei ihrer Heimkehr das Wasser lüftig in ihrer Wohnung herumplätschern fanden, weil sie vergessen hatten, die Wasserleitung sorgfältig zu schließen, eine kleine Verstopfung des Abgührrohrs kann eine große Ueberschwemmung in diesem Fall herbeiführen. Die kleine Nachlässigkeit kann sich somit schwer und bitter rächen. Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß mögliche Reinigung vor der Abreise notwendig ist. Wenn man oft bemerkt, wie bei der Abreise alles Kopf über Hals geht, damit nur ja nicht der Zug veräunmt wird, der wird einsehen, daß derartige Nachlässigkeiten sich sehr leicht ereignen können. Da bleibt denn das Waschwasser stehen, Küchenabfälle bleiben in der Küche, wenn das Dienstmädchen mit in die Sommerfrische genommen wird, und wenn man dann nach einigen Wochen heimkehrt, finden die Heimkehrten ihre Wohnung von einem so penetranten Geruch erfüllt, daß die gute Wirkung ihrer Sommerfrische sehr bald in dieser Pestluft verloren geht. Also nochmals, man überstürze die Abfahrt nicht, damit derartige Fehler nicht vorkommen.

Die neueste Biermarke in Lugos erobert sich rasch Freunde; jeder, der es bisher verkostet hat ist voll des Lobes, da dasselbe zufolge des feinen Aromas und leichten Verdaulichkeit den rigorosesten Anforderungen entspricht. Im Inzerate sind Verkaufsstellen angeführt.

Taine über die Frauen. Für ein Taine-Denkmal wird gegenwärtig in Frankreich gesammelt. Die „Fronde“, das bekannte Frauenblatt, hält es für angebracht, die Frauen vor der Beheiligung an den Sammlungen zu warnen, da Taine einer der größten Verächter der Frauen gewesen sei. Zum Beweis citirt das Blatt folgende Aussprüche aus Taine's Werken: „Einer Frau Urtheilskraft, Ideen, Geist geben, heißt: einem Kinde ein Messer in die Hand geben.“ — „Wenn du bei deiner zukünftigen rothigen Wangen und helle Augen siehst, so schlicke daraus nicht, daß sie ein Engel sei, sondern daß sie um 9 Uhr schlafen geht und viel Cotelettes isst.“ — „Eine Frau heiratet, um sich in der Welt herumzutummeln, ein Mann, um sich von der Welt zurückziehen zu können.“ — „Ein ehrlicher Mann in Paris liest zehnmal täglich, eine anständige Frau zwanzigmal; ein Mann von Welt liest hundertmal, wie oft aber eine Frau von Welt liest, das läßt sich überhaupt nicht berechnen.“ Gegen diesen Philosophen war ja unser Schopenhauer der reine Weiberrarr!

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Emil Teichner.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Beehre mich meine Verlobung mit **Frl. Frida Weiss**, Tochter des Herrn **Simon Weiß** u. Frau **Helene Weiß** geb. **Schwimmer** höfl. anzuzeigen.
Lugos, 28. Juni 1903.
Hermann Hegyesi
Buchhalter der Lugoser Volksbank.

Keine Taubheit mehr.
Das unsichtbare Audiphon Bernard und seine Heilkraft.
Wie man die Taubheit heilt.

Lange noch wäre das Problem der Wiederherstellung des Gehörsinnes in Versuchsstadium geblieben ohne den Beistand jenes mächtigen Faktors, dem man so viele wunderbare Anwendungen verdankt: die Elektrizität.

Von ihrem Stabe chemischer Produkte umgeben, verbesserte wohl die Medizin den Zustand des Organs und gab ihm auch manchmal sein ursprüngliches Aussehen zurück. Die Entwicklung des Sinnes selbst war ihr jedoch unmöglich. Es fehlte der Medizin das Mittel, dem Gehör seine ursprüngliche Feinheit wieder zu verleihen, aus dem einfachen Grunde, weil kein therapeutischer Faktor hierzu die nöthige Wirksamkeit besitzt.

Der Elektrizität genügte es nicht, die Welt durch ihr intensives Licht zu blenden, sie sollte auch der leidenden Menschheit einen unergelichen Dienst erweisen, sie von einem bisher unheilbaren Uebel befreien, d. h. denen das Gehör zurückgeben, die es unglücklicherweise verloren hoben.

Und täglich vollzieht sich dies Phänomen ohne die geringste Erschütterung mit einer genau berechneten Langsamkeit, vermittelt jenes wunderbaren Apparates, dem man den Namen „unsichtbares Audiphon Bernard“ gegeben hat.

Seit kurzer Zeit erst datiert diese glückliche Entdeckung, und schon werden von allen Seiten ihre erstaunlichen Wirkungen gemeldet. Hier agiert das Audiphon ganz allein, ohne den Beistand irgend eines therapeutischen Faktors, und ruft ein seit langer Zeit lebloses Organ ins Leben zurück; dort bildet es die Grundlage der aurivoltarischen Methode und bewerkstelligt in progressiver Weise mit Hilfe ebenso durchdachter als einfacher Vorschriften die Heilung einer Gehörstörung mit gleichzeitiger chronischer Hals- oder Nasenleiden. — Unter den unzähligen Dankschreiben, die dem Institut de la Surdité in Paris täglich zufließen, citieren wir folgende ebenso einfachen als gefühlvolle Worte einer seit vielen Jahren leidenden 63jährigen Dame;

An den Herrn Direktor des Institut de la Surdité, 19, rue de la Pépinière, in Paris.

„Seit drei Wochen habe ich mein Gehör wieder. War ich doch wie neugeboren, als ich das erste mal wieder das Ticken der Uhr hörte. Ich fiel auf die Knie und dankte Gott innig und schloß Sie in mein Gebet mit ein. Möge es Ihnen vergönnt sein, sich eines recht langen Lebens zu erfreuen, damit noch recht viele derartige Unglückliche von ihrem Leiden durch Ihre Wissenschaft geheilt werden. Sie sind also meines tiefgefühltesten Dankes würdig, und werde ich keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Ihre an mir so bewährte Heilmethode weiter zu verbreiten. . . .“

gezeichnet: A. V.
in Rosenig (Kreis Liegnitz i. Schlesien).
Die Taubheit hat nunmehr ihr quasi unsichtbares Heilmittel, denn die bisherigen Resultate werden auf 8 von 10 geschätzt.

Mit blitzartiger Schnelligkeit findet die frohe Botschaft ihre Verbreitung durch die in deutscher Sprache erscheinende medizinische Zeitschrift „La Mésologie des Sons“, die der Direktor des Institut de la Surdité 19 rue de la Pépinière, in Paris jedermann auf sein Verlangen gratis und franco zuschicken läßt. Gleichzeitig erhalten die Interessenten ein ebenfalls deutsches Frageheft, dessen sie sich zur unentgeltlichen schriftlichen Konsultation bedienen können.

Sicher ist der Tag nicht mehr ferne, wo es weder Taube noch Schwerhörige geben wird, und dann wird die lateinische Devise „auros habent at non audent“ nur noch bei den übertriebenen Steptikern oder bei denen Anwendung finden, die aus unverzeihlicher Nachlässigkeit die aurivoltarische Methode nicht in Anspruch genommen haben.

In Arad
im Theatergebäude, ist das gegenwärtig vom Herrenschneider Sugar gemiethete Geschäftslokal per **1. November zu vermieten.**
Ausgezeichneter Posten für alle Geschäftszweige.
Näheres in der Administration des „Südungarn“.
1—3

1219. számhoz.

Hirdetmény.

A lugosi gör. kath. püspökség a **lugosi gör. kath. iskola helyreállítását** 17.812 korona 63 fillér összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munka kivitelének biztosítása céljából az 1903. évi **julius** hó 6-dik napjának, d. e. 10 órájára a lugosi gör. kath. püspöki iroda helyiségekben tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdették. A versenyezni óhajtók felhivatnak, hogy a fentebbi munkálat végrehajtásának elvállalására vonatkozó zárt ajánlataikat (az ajánlati költségvetéssel együtt) a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni. Az ajánlathoz az általános feltételekben előírt, az engedélyezett költségösszeg (illetve az ajánlati költségvetés végösszege 5%-ának megfelelő bánatpénz esatolandó. A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett püspöki irodában a rendes hivatalos órákban naponként megtekinthetők.

Kelt Lugoson, 1903 június 24-én.

A lugosi gör. kath. Püspökség.

Prämiiert Weltausstellung Paris.

Die feinste Biermarke
Kaggenmacher's
Salon à la Pilsen

empfehl

täglich frisch

vom Zapfen

Ignea's Kasinorestauration

Pfeiler's Bahnrestauration.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Grust Heß'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 Kr. 50 Hell. pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

26-14

sind mir von Geheilten, die an Gliederreizen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Herzschuß, Athemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Ueberzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

Grust Heß, Eucalyptus-Importeur.

Verkaufsstellen: Eger in Böhmen: Adler-Apothek, Karl Kraus. — Pilsen: Apotheke zum weißen Einhorn, Ed. Kaiser. — Budweis: Lohel's Engelapothek. — Wien I.: Hoher Markt, Krebs-Apothek, S. Mittelbach. — Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny. — Marburg a. d. Drau: Apotheke zum Mohren, Ed. Laborsky. — Villach in Kärnten: Kreisapothek, Friedr. Scholz Nachf., Jobst und Schneider. — Klagenfurt in Kärnten: Engel-Apothek. — Laibach in Krain: Apotheke zum Engel, Gabriel Piccoli, Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. — Triest: Farmazia Viofetto, Fontarossa. — Brünn in Mähren: Apotheke zum goldenen Adler, Karl Sonntag, k. k. Hoflieferant. — Wels in Oberösterreich: Apotheke zum schwarzen Adler, Karl Richter.

Hypothekar-Darlehen

der

Hermannstädter allgem. Sparcassa.

Die Hermannstädter allgemeine Sparcassa gewährt Hypothekar-Darlehen gegen Rückzahlung in halbjährigen Annuitäten (Kapital und Zinsen inbegriffen) zu folgenden Bedingungen:

- A.** 4 $\frac{3}{4}$ % Zinsen u. 50jähr. Tilgungsdauer: Mindestbetrag des Darlehens 30.000 Kronen. Rückzahlbar in 100 Halbjährsraten von K 26.11 für je 1000 Kronen Darlehen.
- B.** 5% Zinsen u. 50jährige Tilgungsdauer: Mindestbetrag des Darlehens 20.000 Kronen. Rückzahlbar in 100 Halbjährsraten von K 27.16 für je 1000 Kronen Darlehen.
- C.** 5 $\frac{1}{4}$ % Zinsen: Mindestbetrag des Darlehen 10.000 Kronen.
 - a) bei 41jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 82 Halbjährsraten von K 29.60 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 35jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 70 Halbjährsraten von K 31.08 für je 1000 Kronen Darlehen.
- D.** 5 $\frac{3}{4}$ % Zinsen: Mindestbetrag des Darlehens 2000 Kronen.
 - a) bei 40jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 80 Halbjährsraten von K 31.84 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 25jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 50 Halbjährsraten von K 37.47 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - c) bei 10jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 20 Halbjährsraten von K 65.05 für je 1000 Kronen Darlehen;
- E.** 6% Zinsen: Mindestbetrag des Darlehens 1000 Kronen.
 - a) bei 32jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 64 Halbjährsraten von K 34.98 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 23jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 46 Halbjährsraten von K 39.81 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - c) bei 18jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 36 Halbjährsraten von K 45.05 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - d) bei 15jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 30 Halbjährsraten von K 50.09 für je 1000 Kronen Darlehen.

Die Darlehen sub **A** werden auf Selbstbesitz, die Darlehen sub **B, C, D** und **E** auch auf Häuser verliehen und — außer einer ein- für allemal zu leistenden 1%igen Kapitalsprovision — ohne weiteren Abzug in vollem Betrage bar ausgezahlt. Darlehensbewerber wollen sich wenden an die Firma:

S. Werlhafer & Sohn

Karantsebes,

10-5

Bevortret der Hermannstädter allgem. Sparcassa für das Comitát: Krajsko-Szöreny.



Jeder Käufer dieses Cognacs ist berechtigt, denselben (in Originalverpackung) von der genannten Anstalt (Wien IX.) kostenfrei untersuchen zu lassen.

Begutachtet von den ersten Kapazitäten der Wiener Kliniken.

Die erste Triester Cognac-Destillerie von Camis und Stock in Barcola bei Triest empfiehlt inländischen

Medizinal-Cognac

nach französischem System unter Kontrollverschluss der Untersuchungsanstalt des allg. öst. Apothekervereines in Wien. $\frac{1}{2}$ Flasche K. 5.—, $\frac{1}{4}$ Flasche K. 2.60.

Zu haben in **Lugos** in der **Adler-Apothek** und in allen Spezerei- und Delikateswaaren-Geschäften.

104-48

Jeder Käufer dieses Cognacs ist berechtigt, denselben (in Originalverpackung) von der genannten Anstalt (Wien IX.) kostenfrei untersuchen zu lassen.

Chemische Kontrolle der vom hohen k. k. Ministerium des Innern genehmigten Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel Wien, IX., Spitalgasse 31.